

Podium „Die Spaltung unter uns Christen ist ein Skandal! Papst Franziskus und die Ökumene“

am Donnerstag, 10. Mai 2018, 14.00 – 15.30 Uhr

Impulsreferat zum Thema „Ökumene der Begegnungen – Ökumene der Symbole“

Bischof Dr. Gerhard Feige, Magdeburg, Vorsitzender der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz

Hinführung

In der Kürze der vorgegebenen Zeit kann ich nur schlaglichtartig einige Aspekte des Verhältnisses von Papst Franziskus zur Ökumene beleuchten.

1. Biographische Zugänge

Um erschließen zu können, wie Papst Franziskus Ökumene versteht und wie er ökumenisch agiert, scheinen mir zwei biographische Zugänge von Bedeutung.

Fragen wir zunächst: Woher kommt Papst Franziskus? Er ist, anders als seine Vorgänger, nicht geprägt durch die europäische Situation, wo es historisch gewachsene protestantische Kirchen mit klaren Strukturen, einer traditionsreichen akademischen Theologie und anderen institutionalisierten Handlungsfeldern wie zum Beispiel im Bereich der Diakonie gibt. Der Papst ist im Blick auf die Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften der reformatorischen wie auch der orthodoxen Traditionen nicht durch die Konfliktlagen belastet, die in Europa über Jahrhunderte das Verhältnis zwischen den Konfessionen prägten. Das gibt Franziskus eine große innere Freiheit im Zugehen auf die Kirchen, die spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil die klassische Dialogökumene bestimmen. Papst Franziskus kennt von seinem lateinamerikanischen Hintergrund her die große Herausforderung durch evangelikale und pentekostale Gruppen. Er war dort mit diesen Gruppen im Gespräch, und er ist es auch als Papst geblieben. Aufsehenerregend war etwa die Video-Botschaft, die Papst Franziskus durch Tony Palmer, einen Freund aus seiner Zeit als Erzbischof von Buenos Aires, im Januar 2014 an die Christian Leadership Convention gerichtet hat, an der Vertreter freikirchlicher, pentekostaler und evangelikaler Gemeinschaften teilnahmen. Seine auffallend herzliche Ansprache endete mit den Worten: „Ich bitte euch, mich zu segnen, und ich segne euch. Bruder zu Bruder, eine Umarmung. Danke.“¹ Auch gab es wiederholt direkte Kontakte zur Weltweiten Evangelischen Allianz, bei denen der Papst eine intensivere Zusammenarbeit gefordert hat. Diese beiden Beispiele mögen exemplarisch zeigen, dass der Papst offen auf die Gemeinschaften des evangelikalen und pentekostalen Christentums zugeht und Türen öffnet. Das ist ökumenisch hilfreich, weil er damit Vertreter eines Spektrums des Christentums mit ins ökumenische Gespräch nimmt,

¹ Papst Franziskus, Die Spaltung unter uns Christen ist ein Skandal!, hg. v. S. v. Kempis, Stuttgart 2017, 125.

das bislang weniger im Blick war und Schätzungen zufolge immerhin mehr als ein Viertel des weltweiten Christentums ausmacht.

Außerdem – und das macht den zweiten biographischen Zugang – aus, war Papst Franziskus zu Studien in Deutschland. Er kennt also zumindest von daher die spezifische Herausforderung einer Ökumene zwischen Kirchen, die soziologisch ähnlich verfasst sind und einander als gleichberechtigte Partner begegnen. Auch diese Form der klassischen europäischen Ökumene hat der Papst in seinem Pontifikat bisher gut angenommen und gut gestaltet. Ich denke hier besonders an den ökumenischen Gottesdienst, den er zum Beginn des Reformationsjahres am 31. Oktober 2016 gemeinsam mit dem Präsidenten und dem Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes in Lund gefeiert hat. Dieser Gottesdienst kann als eine liturgisch-symbolische Form einer kirchenamtlichen Rezeption des katholisch-lutherischen Dialogdokumentes „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“² zum 500. Jahrestag der Reformation verstanden werden. Der Papst hat damit deutlich gemacht, dass er hinter der Konsensökumene steht, wie sie in diesem Dokument ihre Anwendung findet und wie sie paradigmatisch in der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999 zum Ausdruck kommt.

2. Theologische Grundlinien

Hierbei geht es darum, einige theologische Grundlinien im Denken von Papst Franziskus aufzuzeigen, die für sein Ökumeneverständnis von besonderer Relevanz sind.

Papst Franziskus ist der erste Papst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, der persönlich nicht daran teilgenommen hat. Dennoch steht er wie die nachkonziliaren Päpste vor ihm in der Tradition dieses Konzils. Dabei setzt er wie jeder Papst eigene Akzente. So fällt auf, dass er in Aufnahme des Konzils eine grundlegende Reform der Kirche anstrebt. Spätestens mit dem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ von 2013 wurde dies deutlich. Vordergründig mag es den Anschein erwecken, als gehe es dabei um Strukturformen, aber das Anliegen des Papstes reicht tiefer. Es geht ihm um eine grundsätzliche Neuausrichtung am Evangelium. Damit, so Kardinal Walter Kasper, habe seine Weise der Amtsausübung etwas Prophetisches. „In diesem Sinn“ – so Kardinal Kasper – „ist er ein durch und durch evangelischer Papst, der wie alle Propheten und Jesus selbst mit seiner Botschaft Anstoß erregt und verkannt wird.“³

Wie die Programmatik der Reform hat auch der pastorale Ansatz von Papst Franziskus seine Wurzeln im Zweiten Vatikanum. Dieses Konzil war ein Pastoralkonzil, dem es nicht einfach um die Reinheit der Lehre, sondern um die Relevanz der Lehre für das Leben der Menschen ging. Vor allem die Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ macht deutlich,

² Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017, Bericht der Lutherisch/Römisch-Katholischen Kommission für die Einheit, Leipzig-Paderborn 2013.

³ J. Schidelko, R. Juchem, Nicht am Reißbrett ausdenken. Interview mit Kardinal Walter Kasper, in: KNA-ÖKI, n. 8 (20.02.2018) 3-5, hier S. 5.

dass die Verkündigung des Evangeliums auf die Lebensumstände der Menschen zu beziehen ist. Das ist auch der Grundtenor von Papst Franziskus. Zeugnis davon gibt nicht zuletzt sein Nachsynodales Schreiben „Amoris laetitia“ von 2016. Darin schreibt der Papst: „Es ist kleinlich, nur bei der Erwägung stehen zu bleiben, ob das Handeln einer Person einem Gesetz oder einer allgemeinen Norm entspricht oder nicht, denn das reicht nicht aus, um eine völlige Treue gegenüber Gott im konkreten Leben eines Menschen zu erkennen und sicherzustellen“ (Nr. 304). Freilich dürfte Papst Franziskus in der Frage der Aufmerksamkeit auf den Einzelnen und dessen Begleitung auf seinem persönlichen Weg zu Gott als Jesuit auch von der Spiritualität des Ignatius von Loyola herkommen, der als Kind seiner Zeit auf seine Weise auf die Individualisierung des Glaubens reagierte. Auch in dieser Tradition steht Franziskus, wenn er auf Gewissensentscheidung und Personalisierung setzt. Es wäre interessant, einmal der Frage nachzugehen, wieweit das Schauen auf die Einzelpersönlichkeit Analogien zu einer Grundintention der Reformation aufweist.

Mit Blick auf die Ökumene ist als zweite theologische Grundlinie herauszustellen, dass Papst Franziskus das Evangelium von der Barmherzigkeit Gottes ins Zentrum seiner Verkündigung stellt. Mit dem Zeugnis für Gottes Barmherzigkeit greift der Papst ein zentrales ökumenisches Thema auf. Denn diese Botschaft zielt in die Mitte der Rechtfertigungsbotschaft des Wittenberger Reformators. Wolfgang Thönissen stellt dazu fest: „In einer Welt voller Gefährdungen und Unbarmherzigkeiten haben Christen allen Grund, das Evangelium als Befreiung und Erlösung zum Leuchten zu bringen. Insofern ist Papst Franziskus ein wichtiger Sprecher evangelischer Anliegen, ohne diese in einem konfessionellen Sinn zu verengen.“⁴

Immer steht das Ökumeneverständnis im engsten Zusammenhang mit dem Kirchenverständnis. Hier ist festzuhalten, dass Papst Franziskus den Akzent auf die Kirche als Volk Gottes legt. Die Kirche ist keine abgeschlossene Heilsanstalt, sondern eine Gemeinschaft, die auf dem Weg ist. Sie muss sich auf diese Welt einlassen, mit der Gefahr, selbst Blessuren davon zu tragen. Immer wieder fordert Franziskus, dass die Kirche aus sich heraus und an die Ränder gehen muss, an die geographischen Ränder ebenso wie an die Grenzen der menschlichen Existenz. Franziskus will, dass die Kirche sich nicht auf die eigenen Probleme konzentriert, vielmehr eine Kirche im missionarischen Aufbruch ist, eine Kirche, die sich den Armen und Hilfsbedürftigen zuwendet, denen, deren Würde mit Füßen getreten wird.

Das Plädoyer für eine Kirche, die Gottes Barmherzigkeit nicht nur verkündet, sondern sich einmischt und selbst zum Werkzeug von Gottes barmherzigem Handeln wird, spiegelt sich im Engagement des Papstes für Frieden und Völkerverständigung, für soziale Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung. Programmatisch geschieht dies in seiner Umwelt- und Sozialzyklika „Laudato Si“ (2015). Papst Franziskus wird nicht

⁴ W. Thönissen, Papst Franziskus und die Ökumene, in: Cath(M) 70 (2016) 57-77.

müde, an die Verantwortung der Politiker zu appellieren und selbst Zeichen der Solidarität zu setzen. Für sein friedens-, sozial- und umweltpolitisches Engagement erhält er Respekt und Anerkennung weit über den katholischen Raum hinaus von der christlichen und säkularen Welt.

Mit den Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung greift Papst Franziskus die klassischen Fragen des Konziliaren Prozesses und damit ein wesentliches Arbeitsfeld des Ökumenischen Rates der Kirchen auf, den Papst Franziskus am 21. Juni dieses Jahres aus Anlass von dessen 70-jährigem Bestehen besuchen wird.⁵ Die Betonung der Schöpfungsverantwortung schafft Nähe auch zur Orthodoxen Kirche, wo sich besonders der Ökumenische Patriarch Bartholomaios dieses Anliegen zu eigen macht. Mit der Einführung des Gebetstags für die Bewahrung der Schöpfung seit 2015 hat eine ursprünglich orthodoxe Praxis Eingang in die weltweite katholische Kirche gefunden.

3. Ökumenische Akzentsetzungen

Im bisherigen Pontifikat von Franziskus zeigen sich im Blick auf die Ökumene folgende Charakteristika:

Erstens: Für Papst Franziskus ist die Einheit der Christen eine zentrale Sorge. Sie ist, so sagt der Papst selbst, „eine meiner Hauptsorgen“, und er „wünsch[t], dass sie immer mehr von jedem Getauften geteilt werden möge“⁶. Gleichzeitig bescheinigt der evangelische Theologe Theodor Dieter Franziskus „eine ungewöhnlich positive Wahrnehmung und Würdigung der Vielfalt in der Christenheit“⁷. Der Heilige Geist selbst bringt die Vielfalt hervor und er ist es, der die Einheit schafft. Beides freilich geschieht nicht ohne Mitwirkung des Menschen, der auf den Heiligen Geist hören und sich von ihm leiten lassen soll.

In seiner Ansprache bei einem vom Vatikan offiziell als rein privat qualifizierten Besuch in der pfingstkirchlichen Versöhnungsgemeinde von Caserta / Italien am 28.07.2014 hat Papst Franziskus sein Einheitsverständnis mit einem Polyeder illustriert: „Denken wir daran, was [...] die Einheit der Kirche wäre: vielleicht eine Kugel, wo alle Punkte gleich weit vom Mittelpunkt entfernt und alle gleich sind? Nein! Das ist Einförmigkeit. Und der Heilige Geist bringt keine Einförmigkeit hervor! Welches Bild können wir finden? Denken wir an den Polyeder: Der Polyeder ist eine Einheit, aber seine Teile sind alle verschieden; jedes hat seine Besonderheit, sein Charisma. Das ist die Einheit in der Vielfalt.“⁸

⁵ Nach den Besuchen von Paul VI. 1969 und Johannes Paul II. 1984 in Genf ist dies der dritte Besuch eines Papstes beim Weltkirchenrat. Es ist das erste Mal, dass dieser Besuch selbst Anlass der Reise ist.

⁶ Papst Franziskus, Ansprache an den Päpstlichen Einheitsrat am 10.11.2016, http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/november/documents/papa-francesco_20161110_plenaria-unita-cristiani.html (abgerufen am 04.05.2018).

⁷ Th. Dieter, Papst Franziskus – Ökumenische Perspektiven seines Pontifikats, in: *Una Sancta* 73 (2018) 33-46, hier 35.

⁸ Papst Franziskus, *Die Spaltung unter uns Christen ist ein Skandal!*, hg. v. S. v. Kempis, Stuttgart 2017, 128.

Zweitens: Eine besondere Stärke des ökumenischen Handelns von Papst Franziskus liegt in einer Ökumene der Begegnung und einer Ökumene der Symbole. Es scheint, dass Papst Franziskus keine Berührungsängste kennt. Er geht offen auf andere zu, sucht nicht die Abgrenzung, sondern das Gemeinsame. So schafft er permanent Verbindungen. Es gelingt ihm, mit diesen Begegnungen Zeichen zu setzen, die eine starke symbolische Wirkung haben. Dies gilt gleichermaßen im Verhältnis zur reformatorischen wie zur orthodoxen Tradition. Exemplarisch dafür stehen der bereits erwähnte ökumenische Gottesdienst zur Eröffnung des Reformationsgedenkjahres in Lund, in dem die Umarmung mit dem damaligen Präsidenten des Lutherischen Weltbundes Bischof Munib Younan, dem Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes Martin Junge und der lutherischen Erzbischöfin von Schweden Antje Jackelén ein viel beachteter Ausdruck einer Ökumene auf Augenhöhe war. Erwähnt sei auch sein Besuch in der lutherischen Christuskirche in Rom im November 2015, bei dem der Papst als Gastgeschenk einen Abendmahlskelch überreichte. Historisch ist seine Begegnung mit dem russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill am Flughafen in Havanna am 12. Februar 2016. Fast schon Normalität sind die Begegnungen mit dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios. Enge Kontakte bestehen auch zu den Oberhäuptern der orientalisch-orthodoxen Kirchen, von denen die Begegnungen mit dem koptisch-orthodoxen Papst Tawadros II. in Rom und in Kairo pars pro toto erwähnt seien.

Der Papst hält die theologischen Dialoge zur Klärung der weiter bestehenden Differenzen nicht für überflüssig. Im Gegenteil: Immer wieder ermutigt er dazu, dass diese Arbeit fortgesetzt wird, damit wir auf dem Weg zur vollkommenen Einheit voranschreiben. Aber der Papst beteiligt sich nicht unmittelbar daran. Vielmehr trägt er auf seine unnachahmliche Weise dazu bei, dass eine Atmosphäre des Vertrauens gefördert wird, die auf die theologischen Dialoge zurückwirkt und sie zu befördern vermag.

Drittens: Ökumene bedeutet für Papst Franziskus ganz zentral Weggemeinschaft. Der Papst ruft dazu auf, auf diesem Weg der gemeinsamen Pilgerschaft einander zu vertrauen. „Dafür soll man“, so der Papst, „das Herz ohne Ängstlichkeit dem Weggefährten anvertrauen, ohne Misstrauen, und vor allem auf das schauen, was wir suchen: den Frieden im Angesicht des einen Gottes“ (Evangelii gaudium, Nr. 244).

Viertens: Der entscheidende Antrieb für die Suche nach der Einheit ist für Franziskus die Glaubwürdigkeit der Verkündigung des Evangeliums. Damit stärkt er die missionarische Ökumene. Fundament des missionarischen Jünger-Seins ist die Taufe. Im weiteren Sinn steht Ökumene im Dienst an der Einheit der Menschheitsfamilie und ist so ein Beitrag zum Frieden.

Fünftens: Papst Franziskus blickt auf die anderen Kirchen und Konfessionen mit Wertschätzung im Sinne einer Ökumene der Gaben. Der Heilige Geist ist die Kraft, die auch bei anderen sät. Er bringt uns dazu, voneinander zu lernen. Konkret nennt der Papst in „Evangelii gaudium“ die Synodalität in der Orthodoxie (Nr. 246). Hier mag ein Impuls für

seine eigenen Bemühungen liegen, das synodale Prinzip auch in der katholischen Kirche zu stärken.

4. **Fazit**

Papst Franziskus ist ein ökumenisch inspirierter und ein ökumenisch inspirierender Papst. Er denkt und handelt in der Spur der ökumenischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts und setzt dabei eigene Akzente. Er will die Ökumene nicht in erster Linie durch theologische Dialoge, sondern vor allem durch Begegnungen vorantreiben. Er macht sich für eine Ökumene des Lebens stark, die sich in der Weggemeinschaft entwickelt. Sein Denken folgt nicht der Logik der Abgrenzung, sondern der Logik der Integration. Es geht ihm darum, das Gemeinsame zu bezeugen. Er eröffnet neue ökumenische Themen und neue ökumenische Perspektiven, die nach vorne weisen.

Die ökumenische Ermutigung, die Papst Franziskus immer wieder ausspricht und durch sein eigenes Handeln bestätigt, bestärkt auch uns in Deutschland, in unserem Engagement auf dem Weg zur Wiederherstellung der vollen sichtbaren Einheit der Kirche nicht nachzulassen, damit wir immer mehr eins werden, so wie Christus es gewollt hat und wie wir es Gott und der Welt schuldig sind.